

Thomas Müntzer und die deutsche Geschichte

von Karl Kupisch, Berlin

„Thomas Müntzer war einer der heldenmütigsten und unglücklichsten Söhne des deutschen Vaterlandes, ein Prediger des Evangeliums, das nach seiner Meinung nicht bloß die Seligkeit im Himmel verhiess, sondern auch die Gleichheit und Brüderlichkeit der Menschen auf Erden beföhle. Der Doktor Martinus Luther war anderer Meinung und verdamnte solche aufrührerische Lehren, wodurch sein eigenes Werk, die Losreißung von Rom und die Begründung des neuen Bekenntnisses, gefährdet wurde; und vielleicht mehr aus Weltklugheit, denn aus bösem Eifer schrieb er das unrühmlichste Buch gegen die unglücklichen Bauern. Pietisten und servile Duckmäuser haben in jüngster Zeit dieses Buch wieder ins Leben gerufen und die neuen Abdrücke ins Land herum verbreitet, einerseits, um den hohen Protektoren zu zeigen, wie die reine lutherische Lehre den Absolutismus unterstütze, anderseits um durch Luthers Autorität den Freiheitsenthusiasmus in Deutschland niederzudrücken. Aber ein heiligeres Zeugnis, das aus dem Evangelium hervorblutet, widerspricht der knechtischen Ausdeutung und vernichtet die irrige Autorität; Christus, der für die Gleichheit und Brüderschaft der Menschen gestorben ist, hat sein Wort nicht als Werkzeug des Absolutismus offenbart, und Luther hatte unrecht, und Thomas Müntzer hatte recht.“

So schrieb der Dichter Heinrich Heine vor etwa 125 Jahren, und die Müntzer-Literatur, soweit sie für den „Rebellen in Christo“ eintritt, ist mit mehr oder weniger großen Nuancen auf diesen Ton gestimmt. Andererseits ist auch das Urteil der Theologen ziemlich gleichlautend. Man wiederholt gewiß nicht die harten Verdammungsurteile des 16. Jahrhunderts, sucht auch Müntzers theologischen Grundgedanken gerechter zu werden, als es früher geschah, aber im Blick auf seine daraus abgeleiteten und dann auch in die Praxis umgesetzten Prinzipien hinsichtlich der Stellung zur Obrigkeit und zum Widerstandsrecht fällt die Entscheidung zugunsten Luthers: dessen Nein gegenüber dem „Satan von Allstädt“ bestand — so erschreckend die furchtbare Schärfe

der Zornesworte auch war — theologisch zu Recht, kein Argument Heiliger Schrift konnte die Rebellion decken, das „Reich Gottes“, das Müntzer mit seinem Aufruhr verwirklichen wollte, war reine Schwärmer-Ideologie, er büßte politisch, was er an geistlichem Gehorsam versäumt hatte; denn die Erhebung gegen die Obrigkeit widersprach göttlichem Gebot. Unter dem gleichen theologischen Urteil steht auch der Bauernkrieg. Es ist sich, im deutschen Luthertum wenigstens, bis heute hin ziemlich gleich geblieben.

Dennoch kommt das Thema Thomas Müntzer nicht zur Ruhe. In einem Teile unseres gespaltenen Vaterlandes wird Müntzer heute als einer der Vorkämpfer der Armen und Entrechteten offiziell verehrt. Man mache es sich nicht zu leicht mit der bequemen Entgegnung, das sei nur kommunistische Propaganda. Gewiß hat die sozialistische Literatur seit Friedrich Engels Thomas Müntzer ein besonderes Interesse entgegengebracht, und von seinem Schicksal her ist die Gesellschaftskritik am Bilde und an der Entwicklung der Reformation geübt worden. Aber mag die theologische wie historische Arbeit auch materialmäßig immer mehr Beweise dafür bringen, daß die Sache der Bauern geistlich eine ungute und politisch auf jeden Fall eine erfolglose war, daß Müntzer selber, bei aller Begabung doch ein seelisch labiler Mensch war, dem niemand, der nicht das Chaos wollte, im Ernst das Schicksal Deutschlands anvertrauen konnte, und daß Luther alles andere als ein Feigling und Fürstendiener gewesen ist, daß er vielmehr mutig und rückhaltlos auch den sich ihrer blutigen Beute freuenden großen Herren den Spiegel vorhielt und in allem seinem unpopulären Tun und Lassen nur der einmal für richtig erkannten Wahrheit treu blieb, mag das alles so eindeutig wie nur möglich dargetan werden, es bleibt doch die brennende Frage nach dem „Warum?“ dieses Weges offen. Und gerade heute, wo auch eine vierhundertjährige Geschichte der evangelischen Kirche Deutschlands in eine Bewegung hineingerissen ist, die seit dem Ende des 1. Weltkrieges das Antlitz der Erde verändert, wird auch bei denen, die am Bekenntnis zum Weg und Werk Martin Luthers aus Gewissensgründen festhalten, das mit dem Namen Müntzers gegebene Problem immer wieder auftauchen.

Es braucht deshalb auch nicht „mangelndes Verstehen reformatorischer Grundansichten“ oder gar böser Wille und Rechthaberei zu sein, wenn sich viele Christen mit den bekannten konservativen Antworten nicht begnügen. Das Schicksal Müntzers rührt doch an tiefere Schichten unserer Geschichte.

So ist es gewiß auch falsch, wenn man die Müntzer-Frage unter dem Gesichtspunkt eines harten Entweder—Oder zu beantworten sucht. Müntzer oder Luther? das ist auch historisch gesehen keine echte Fragestellung. Sie verwischt andere Fragen, die dann um so radikaler zum Durchbruch kommen. Es ist zweifellos richtig, daß die Inanspruchnahme Müntzers für moderne Tendenzen zu keiner Lösung führt. Man hat nicht unrichtig gesagt, daß Müntzer in einem modernen sozialistischen Staate kaum Aussicht auf Erfolg hätte, so wenig, wie ihn etwa der von den Nationalsozialisten in den braunen Himmel gehobene Nietzsche gehabt hätte, wenn er versucht haben würde, nicht in Basel, sondern in Bonn dem Dritten Reich seinen „Willen zur Macht“ vorzuführen. Aber derartige süffisante Geistreichigkeiten gehören in das Gebiet der Satire und dienen nicht dem geschichtlichen Verständnis. Andererseits führen auch die vielfach vernehmbaren Rufe nach einer Revision der positiven Urteile über Luthers theologischer Haltung zu keinem fruchtbaren Ergebnis. Hier könnte eine Kritik nur das Ziel haben, Luthers Auffassung noch unvoreingenommener zu erkennen.

Aber sehen wir einmal von allen theologischen Motivierungen und Begründungen ab. Das 16. Jahrhundert war ein Zeitalter umfassender Umwälzungen. Kein Lebensgebiet blieb von diesen Wandlungen unberührt. Die mittelalterliche Einheitskultur, die Idee einer *Res publica Christiana*, die romantischer Sinn oft verklärt hat und die doch immer eine dynamische Erscheinung war, befand sich seit mindestens 150 Jahren in einer fortschreitenden Auflösung. Das hatte seine großen Folgen nicht zuletzt auf dem wirtschaftlich-sozialen Gebiet. Eine völlige Veränderung der allgemeinen, aus dem Mittelalter vererbten Verfassungsverhältnisse griff Platz. Im Politischen zeigte sich das — im Gegensatz zu der Entwicklung in Frankreich, England und Spanien —

in einer zunehmenden Entmachtung der Zentralgewalt zugunsten der Teilgewalten. Ihr politischer Aufstieg führte zu einer völligen Durchlöcherung der alten Rechtsverhältnisse. Von hier aus will die soziale Gegenbewegung sowohl des kleineren Rittertums wie schließlich der Bauern verstanden sein. Sie kämpften gar nicht gegen die jungen städtischen Mächte des Frühkapitalismus, sondern um die Erhaltung bzw. Wiedergewinnung ihrer ererbten Rechte.

In dieser zerklüfteten, von den größten Gegensätzen erfüllten Welt ist die Reformation zum Durchbruch gekommen. Der Aufstieg Martin Luthers, so oft er erzählt worden ist, ist letztlich doch ein Geheimnis. Auch die Psychologie hilft uns nicht weiter. Und die neuere katholische Geschichtsschreibung stimmt darin mit der protestantischen überein, daß hier ein Mensch zu einem Auftrag kam, zu dessen Verstehen rationale Erkenntnismittel nicht ausreichen. Sein Weg war ein ganz schmaler. Nie hätte er wie Hamlet ausrufen können: „Die Zeit ist aus den Fugen: Schmach und Gram, daß ich zur Welt, sie einzurichten, kam!“ Er hatte allein den Auftrag, das Evangelium von Jesus Christus wieder hörbar zu machen. Natürlich hatte diese Botschaft auch ihre Konsequenzen für das tägliche irdische Leben. Aber wenn man heute Luther oft den Vorwurf macht, daß er in seiner Beurteilung des sozialen Daseins ein so konservativer Mensch war, so möchte man im Blick auf seine Stellung inmitten der damaligen Zeitverhältnisse diesen für unsere Ohren so wertbehafteten Ausdruck „konservativ“ doch sehr einschränken. Eher möchte ich sagen, wenn das nicht mißverstanden wird, er war als Mensch des Evangeliums „ein Kind seiner Zeit“. Diese aus den Fugen gegangene Zeit wieder „einzurenken“, d. h. sie wieder in ihr altes Gleichgewicht zu bringen, das war das Bestreben der Bauern. Sie waren darin viel „konservativer“ als Luther, und ihre Forderung nach den „alten Rechten“ kann man keineswegs „fortschrittlich“ nennen. Und „konservativ“ war nun gewiß auch Thomas Müntzer. Aber wie bei den Bauern war auch sein „Konservativismus“ in einer Zersetzung begriffen. Als einer der begabtesten Schüler Luthers, der ihn einst selber als Prediger nach Zwickau empfohlen hatte, wußte er um die unheimliche aus dem Evange-

lium kommende Kraft des Glaubens, aber sie erfuhr bei ihm nicht ihre Bewährung inmitten der Paradoxien der Gegenwart. Er wollte das Geheimnis der Geschichte mit den Verheißungen des Glaubens aufheben. Darin bestand im Kern seine Schwärmerei.

Die Reformation hat die Geschichte nicht vereinfacht. Aber eine auf das tiefste Anliegen Luthers hörende Geschichtsbetrachtung wird gerade darin die prophetische Bedeutung der Reformation sehen, daß sie — bis in die kirchlichen Verhältnisse hinein! — eben nicht Ideale oder Wunschbilder verwirklicht, sondern die Spannungen gelassen hat. Und in dieses Spannungsfeld gehört nun auch die Gestalt Thomas Müntzers. Seine Motive stehen vielen von uns vielleicht näher, als man wahrhaben will. Denn die Unordnung dieser Welt mit den Kräften des Evangeliums in einen christlichen Kosmos zu verwandeln, ist ein echter Drang, der sich immer dann zu Worte meldet, wenn in der offiziellen Kirche andere legitime Anliegen nicht zu ihrem Rechte kommen. Wir möchten alle doch wenigstens etwas von dem neuen Himmel und der neuen Erde in unserem christlichen Wirken zu sehen bekommen. Aber unsere Verantwortung für die Welt konkretisiert sich doch gerade und allein dadurch, daß wir inmitten der sozialen und politischen Unordnung uns als Zeugen der im Evangelium geoffenbarten Ordnung Gottes bewähren. Die soviel beklagte „Passivität“ des Luthertums ist gerade hier immer wieder den größten Mißverständnissen ausgesetzt gewesen. Aber die politische und soziale Entwicklung der deutschen Geschichte im 16. Jahrhundert ist nicht die „Schuld“ Martin Luthers gewesen. Er hätte eine solche Schuld aber zweifellos auf sich geladen, wenn er den Weg Müntzers gegangen wäre. Damit ist nicht gesagt, daß die damalige Entwicklung irgendwie kanonisiert werden mußte. Die nach der Katastrophe der Schwärmerbewegung mit Luthers Zustimmung — ob seufzend oder bewußt gewollt, tut hier nichts zur Sache — errichtete Obrigkeitskirche mit ihrem festen Lehramts- und Bekenntnischarakter wird historisches Urteil, bei voller Erkenntnis der schweren Mängel, doch als die für die deutsche Welt des 16. Jahrhunderts einzig mögliche Form

der Sicherung des Werkes der Reformation betrachten müssen. Eine Rechtfertigung für alle Zeiten wird man daraus nicht ableiten dürfen. Aber immer, wenn die irdische Gestalt der Kirche in den Wirbel eines Weltwandels gezogen wird, meldet sich auch die Stimme Thomas Müntzers. Sie wird unsere Stimme, wenn wir meinen, im Namen Jesu die Vorhänge der Geschichte niederreißen zu können. Wo das versucht wird, beherrscht die Apokalyptik der Hölle die Szenerie. Der Kirche Jesu Christi ist aber bestimmt, unter der Verheißung zu bleiben, bis Er seine Herrlichkeit offenbart.

Ein Glaube, der allein über dem Herzen schwebt wie der Schaum auf dem Bier, ist ein erdichteter Glaube. Nein, nein, der Glaube ist ein lebendig wesentlich Ding, macht den Menschen ganz neu, wandelt ihm den Mut und kehrt ihn ganz um.